Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 136 (2010)
Heft: 11

Artikel: Mode als Notfall der Geschichte : dünne Haut - dickes Fell
Autor: Plewka, Friedrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-602834

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lothar Otto

Bettina Bexte

Freimut Woessner

Schicksalsmelodie

Mode als Notfall der Geschichte

Dünne Haut – dickes Fell

Schulaufsatz von Kevin, zwölf Jahre alt, Sekundarschüler, über Mode als ein zeitloses, und deshalb stets aktuelles Thema.

Unser Lehrer Herr Link regt sich oft über unser Outfit auf. Er ist ziemlich sensibel, was Mode angeht. Vor allem in Sachen Pelz. Daher wundert es uns nicht, dass er Mode zu einem Aufsatzthema für uns gemacht hat. Mein Vater versuchte permanent, mir bei dieser Aufgabe zu helfen. Meine viel ältere Schwester ebenso, für die Mode überhaupt das Grösste ist. Gegen meinen Willen mischten sich beide immer wieder ein, so dass dieser Aufsatz voll in die Hose gehen musste.

Unser grösstes Organ soll angeblich die Haut sein, behauptet mein Vater. Ein einzelner Erwachsener besitze, je nach Körpergrösse, etwa zwei Quadratmeter Haut. Sie sei rund zwei Millimeter dick. Und diese Fläche müsse stets vor Kälte, Hitze und Nässe schützen. Also ganz anders als bei den Tieren, die ein Fell hätten, weshalb diese auch keine Mode benötigten, dozierte mein Vater.

Wie gesagt, wegen der dünnen Haut hat der Mensch die Mode erfunden. Damit lässt sich auch ganz schön Kohle verdienen. Ich sehe das bei den Jeans, je mehr Flicken und Risse sie haben, desto teurer sind sie. Früher war es umgekehrt. Sie hätten sich früher dafür schämen müssen, sagte mein Vater, der noch aus einer anderen Zeit stammt. Er hält sich für einen, der die Menschen kennt. Mit Mode liesse sich psychologisch viel anfangen. «Ohne die Suggestivkraft zum Beispiel einer Offiziersuniform hätte es einen Hauptmann von Köpenick nie gegeben», sagte er, «auch einen Hitler nicht.» Ich wollte wissen, ob dieser Hauptmann denn in der Schweizer Armee Dienst getan hätte. Mein Vater starrte mich nur entsetzt an. Dann fuhr er fort zu schwadronieren. Nackt wäre ein Exzentriker wie Karl Lagerfeld nur eine Figur mit vielen Nullen. «Und stell dir einmal unsere Parlamentarier und Parlamentarierinnen ohne Mode vor.» Wegen meiner Mutter wollte er sich nicht weiter dazu äussern. Meine Schwester schwärmt von einer Zeit, in der auch die Männer gepuderte Haarteile und seidene Strumpfhosen trugen. «Ich kann mir zum Beispiel Doris Leuthard gut als Rokoko-Dame vorstellen.» Zum Glück haben wir neben Frau Merkel noch Hoheiten in Europa, die sich von Zeit zu Zeit herausputzen, mit Uniformen, Orden und so. Meinem Vater gefällt das Theater zwar nicht, aber meiner Mutter, vor allem dann, wenn diese Menschen heiraten oder Kinder kriegen. Dann bekommt sie immer Augenwasser.

Mein Vater ist früher in der Armee Korporal gewesen, zu einer Zeit, als die Leute nur Augen für die schnittigen Formen unserer Hunter-Flugzeuge und deren Piloten hatten. Mit dem sackähnlichen Fetzen, den mein Vater als Grenadier trug, konnte er bei Frauen kaum Eindruck geschunden haben. Aber immer sonntags und an Weihnachten trug er einen dunklen Anzug mit einem weissen Hemd und einer Krawatte samt silberner Nadel. «So hing mir die Krawatte beim Essen wenigstens nicht immer in der Suppe.» Ein Tüchlein lugte frech aus dem oberen Täschchen seines Jacketts heraus. Deshalb hat ihn meine Mutter wahrscheinlich auch geheiratet.

Über das, was mir sonst aus dem Familienalbum an Mode bekannt ist, lässt sich wirklich wenig Sinnvolles berichten. Wie gesagt, Armani-Klamotten lagen

FRIEDRICH PLEWKA

bei meinem Vater nie drin. Trotzdem ist er Abwart in einer Grossbank geworden. «Den Direktoren begegne ich höflich, aber nicht devot. Ich stelle mir diese Herrschaften in ihrer Armani- oder Boss-Uniform immer nackt vor, mit dem Köfferchen in der Hand und mit dunklen Socken. So verlieren sie etwas von ihrer Bedrohlichkeit, und ich muss nicht stottern, wenn sie mal mit mir reden – was aber selten vorkommt.»

Haute Couture oder so ähnlich ist nicht sein Ding. Ich selbst versuche nicht aus der Reihe zu tanzen, denn unsere Klasse bleibt locker und cool, nicht nur was die Mode angeht. Damit gehe ich meiner Familie und Herrn Link ziemlich auf die Nerven. Die Modeschauen im Fernsehen interessieren nur meine Schwester, sie wirft sich manchmal irgendeinen Stofffetzen um die Schulter oder behängt sich mit einer alten Gardine, so stolziert sie wie ein Storch im Salat durch die Wohnung. Die Schiffer und die Klum sind ihre Vorbilder.

«Nach Gotthelf machen Kleider Leute», sagte mein Vater. «Das stimmt heute so nicht mehr. Sondern Leute machen Kleider, vornehmlich die Asiaten. Sie überschwemmen uns mit ihren Marken-Imitationen. Neulich habe ich den Hausinstallateur von unserer Bank erwischt. Er trug einen Pulli mit so einem Krokodil von Lacoste. Doch das Krokodil kroch in die falsche Richtung, also nach innen. Er gestand, dass er in der Türkei ein halbes Dutzend dieser Dinger beinahe umsonst gekauft habe.»

Wir von unserer Schul-Gang verzichten jetzt auf diesen Logo-Mist. Mode ist überhaupt Blödsinn. Die mit dem Pelz sowieso. Damit hat unser Lehrer für einmal recht.

Dichtung und Wahrheit

Des Kaisers neue Kleider

DIETER HÖSS

Des Kaisers neue Kleider, die wir alle nur aus dem Märchen zu kennen meinen, haben in Wirklichkeit nie ganz ausgedient. Sie wurden ja auch nie richtig heruntergetragen. Stattdessen wanderten sie immer wieder zum Änderungsschneider und wurden auf den jeweils neuesten Modeschnitt gebracht. Wer sich den modischen Stiefel anzieht, der wird auch heute noch, wie zu Zeiten der Kaiser und Könige, perfekt ausgezogen.

Dass einer völlig nackt dasteht, dass er also rein gar nichts zu sehen, geschweige denn anzufassen bekommt für sein Geld, das ist im wirklichen Leben allerdings selten. Dass er nicht recht sieht, ob das, was er bekommt, das Geld auch wert ist, das ist dagegen fast schon die Regel, nicht nur in Kleiderfragen.

Auch dem Kaiser, dem König, dem Fürsten fehlte es an Sachverstand und Geschmackssicherheit, wenn die Herrschaften sich Röcke schneiderten, Paläste bauten und Lustgärten mit Wasserspielen anlegen liessen. In welchem Stil sollten sie sich kaiserlich kleiden? In welchem wohnen? Wie sollten sie fürstlich repräsentieren und sich zugleich königlich amüsieren? Welche Künstler sollten sie fürstlich unterhalten, damit jene sie unterhielten? Geld war nicht das Problem in diesen Kreisen. Das Geld kam vom Volk. Das Problem war, wie in allen früheren guten Häusern, die Lieferanten. Denn die kamen für Geld.

Die Architekten meinten es nicht unbedingt ehrlicher als die Schneider. Die Gärtner waren nicht aufrichtiger als die Architekten. Und erst die sogenannten freien Künstler! Wenn man klug war, umgab man sich deshalb mit Beratern, Menschen

VLADIMIR KAZANEVSKY

von einigem Sachverstand und sicherem Geschmack, die in der Lage waren, der Bande auf die Finger zu sehen, ob die nun Änderungen vornahmen oder mit etwas völlig Neuem ankamen.

Uns normalen Leuten von heute mit unserem sogenannten gesunden Menschenverstand und angeblich natürlichen Geschmacksempfinden fehlen nicht nur solche ehrlichen Berater. Es fehlt uns vor allem das Geld – für sie und für alles, was sie uns sonst an Schönem ein- oder an Scheusslichem ausreden könnten.

In knappen Zeiten wie den unsrigen schauen wir zwar auch schon einmal genauer hin, wo das wenige uns verbliebene Geld bleibt. Das bedeutet aber nicht, dass wir genauer sehen, was wir dafür bekommen. Das Misstrauen gegenüber dem Neuen ist gewachsen. Aber Geschmack und Sachverstand wachsen nicht automatisch mit.

Völlig nackt herumlaufen können wir aber auch nicht. So stehen wir unschlüssig vor der jeweils neuesten Mode herum. Es wimmelt nur so von Scharlatanen, die uns anschmieren, die uns einwickeln und unter ihre Narrenkappe bringen wollen. Aber es mangelt an schlüssigen Beweisen, dass sie Scharlatane sind und nicht die wahren Meister des Schneiderhandwerks, der Baukunst, der Gartenbaukunst und aller anderen, ach, so schönen Künste.

Auf wen oder was wir uns da auch einlassen, es besteht immer die Gefahr, dass wir am Ende ebenso blamiert dastehen wie Weiland der Kaiser im Märchen. Und, finanziell betrachtet, ebenso nackt.